

schließt, über deren wissenschaftlichen Werth Alexander von Humboldt sich bereits so anerkennend geäußert hat, daß jede weitere Bemerkung darüber unpassend erscheinen würde.

**Nachbock.**

## M i s c e l l e n .

### **Verhältnisse des ländlichen Besitzthums in Preußen. —**

Nach der am Ende des Jahres 1849 veranstalteten amtlichen Aufnahme waren nach den Angaben der königlichen Regierung im preussischen Staate überhaupt 1790018 ländliche Besitzungen, und darunter 871693, welche einen Flächeninhalt unter 5 magd. Morgen enthielten, d. h. 48,7 pCt. Dies Verhältniß gestaltete sich aber in den einzelnen Provinzen sehr verschieden; es befanden sich nämlich unter 100 Besitzungen unter 5 Morgen in der Provinz Posen 19,33, in Preußen 24,53, in Pommern 33,09, in Brandenburg 37,23, in Schlessen 44,02, in Westphalen 44,34, in Sachsen 44,71, am Rhein 66,42. Hiernach bilden also die Rheinprovinz und Posen die Extreme, indem auf 1000 solcher Besitzungen in der Rheinprovinz nur 291 in Posen kommen.

Verl. Bl. 1853.

### **Steinkohlen- und Eisengewinnung in Schlessen. —**

Aristoteles behauptete im Alterthum, daß das Eisen ein viel wichtigeres Metall sei, als Gold. Die Geschichte des letzten Jahrhunderts hat diesen Ausspruch in Bezug auf England und die pyrenäische Halbinsel bekanntlich glänzend bestätigt, indem jenes Land wesentlich durch seine Eisenproduction auf die jetzige Höhe seines Reichthums emporgestiegen ist, wogegen Portugal und Spanien, trotz der Fülle der Jahrhunderte hindurch ihnen aus Amerika zugeflossenen edlen Metalle, vollständig verarmten. Aber erst die Benutzung der Steinkohlen zum Betriebe der Eisen-Hüttenwerke seit dem zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts (zuvörderst im Jahre 1760 auf den Carron iron works, nachdem 100 Jahre früher die ersten Versuche der Art durch Lord Dudley, der auf die Erfindung ein Patent genommen hatte, durch den unweisenden Pöbel unterbrochen worden waren, indem dieser Dudley's Werke zerstörte), hat in England die jetzige riesige Ausdehnung der Eisenproduction möglich gemacht. Vor dieser Verwendung der Steinkohle hatte das selbst zur Römerzeit, besonders in Gloucestershire, blühende Eisenhüttenwesen in England so sehr abgenommen, daß man schon zu Königin Elisabeth's Zeit die Anlegung neuer Eisen-Hüttenwerke in einigen Graffschaften wegen des Holzmanuels verbieten mußte, daß die Zahl der Hochöfen von Jacob I. bis auf Georg II. Zeiten von 300 auf 60 herabsank, und daß endlich die Einfuhr großer Massen russischen Roheisens in England in der ersten Hälfte des vorigen Jahr-

hundert's zur gebieterischen Nothwendigkeit wurde. Es waren demnach die Steinkohlen, welche in Gemeinschaft mit dem Eisen auf die Industrie, den Wohlstand und die ganze Entwicklung der Bevölkerung Englands sowohl, wie anderer Länder Europa's, in neuerer Zeit den wesentlichsten Einfluß ausgeübt haben. Eine Vergleichung der beiden Haupttheile von Schlesien im Norden und Süden giebt davon gleichfalls ein überzeugendes Beispiel. Als Preußen die Provinz Schlesien in Besitz nahm, war Nieder=Schlesien schon ein wohlcultivirtes, wohlbevölkertes und in Folge seines meist fruchtbaren Bodens selbst wohlhabendes Land, dessen weitere Entwicklung in dem Jahrhundert preussischer Verwaltung nur einen allmäligen, aber keinesweges überraschenden Gang verfolgte. Ober=Schlesien fand dagegen die preussische Verwaltung in einem völlig verwahrlosten, man möchte sagen, verwilderten Zustande vor, der einer völligen Umgestaltung dringend bedurfte. Die unterirdischen Schätze des Bodens waren damals hier theils unbekannt, theils unbenutzt; der Ackerbau befand sich auf einer überaus niedrigen Stufe, und so war auch die Bevölkerung nur dünn im Lande zerstreut und in Bezug auf ihre Existenzmittel in sehr traurigen Verhältnissen, kurz dieser Theil der Provinz war dem preussischen Staate fast mehr eine Last, als ein Gewinn (Der gegenwärtige Zustand Ober=Schlesiens juridisch, ökonomisch, pädagogisch und statistisch bearbeitet. Dresden 1789). Seit Einführung eines geregelten Eisen=Hüttenbetriebes mit großartigen Mitteln, der Aufnahme des Steinkohlen=Bergbaues und dem Beginne dieses Jahrhunderts haben sich dagegen die Zustände Ober=Schlesiens wunderbar geändert, so daß dieser Landesheil bereits zu einem schönen Juwel in der Krone Preußens geworden ist und mit dem Fortschreiten der Tiefbaue in den Steinkohlengruben, welcher die Förderung einer immer besseren Kohle in Aussicht stellt, einer Zukunft entgegengeht, wie sie in Europa sicherlich nur den in bergmännischer Hinsicht begünstigsten Districten zu Theil werden dürfte. Schon jetzt hat die Fabrikthätigkeit in der Gegend von Gleiwitz und Königshütte sich so emporgeschwungen, daß der Reisende bei dem Anblick der dort angehäuften Werke mitten in das Herz von Staffordshire, nach Wolverhampton, versetzt zu sein glaubt. Zur Erklärung dieser riesenmäßig steigenden Entwicklung dient am besten eine Vergleichung der Steinkohlen= und Roheisen=Gewinnung der Provinz Schlesien während der letzten Jahre (wovon der bei Weitem größere Theil auf Ober=Schlesien fällt) mit der Production früherer Jahre. Lieferte nämlich nach amtlichen Quellen in den jährlich erscheinenden Uebersichten der Production des Bergwerks=, Hütten= und Salinen=Betriebes in den Preussischen Staaten der schlesische Ober=Bergamts=Bezirk im Jahre 1826 erst 2614199 Tonnen Kohlen (zu 4 preuß. Scheffel), so war der Ertrag schon:

i. Jahre	im Werth von	in Ober=Schlessen allein	im Werth von
1837	3062430 Ton.	761256 Thlrn.	2100356 Lonn.
1840	4238664 =	1141579 =	2937575 =
1845	6230603 =	1469796 =	4467232 =
1848	6593484 =	1824226 =	4765673 =
1849	6793422 =	1836439 =	4996016 =
1850	7212516 =	1996841 =	5320369 =
1851	7966982 =	2082664 =	5966821 =
1852	9745888 =	2459413 =	7473819 =

Es hatte demnach der Ertrag der Steinkohlen=Gruben in ganz Schlessen in den Jahren von 1826 bis 1852 sich um 7130689 Tonnen erhoben; der Ertrag von Ober=Schlessen allein aber in 16 Jahren, von 1837 bis 1852, um 5373463 Tonnen Kohlen und um einen Brutto=Ertrag von 1200922 Thalern. Gleiche Fortschritte zeigte die Roheisenproduction. Dieselbe betrug nämlich im Jahre 1826 in ganz Schlessen erst 383685 Ctr., wovon freilich wieder der bedeutendste Theil auf Ober=Schlessen fiel; sodann

i. Jahre	im Werth von	in Ober=Schlessen allein	im Werth von
1837	625650 Ctr.	773891 Thlr.	580798 Ctr.
1840	774930 =	1385382 =	530896 =
1845	763791 =	1141029 =	712361 =
1848	917658 =	1495790 =	860873 =
1849	894643 =	1368350 =	829208 =
1850	1048095 =	1433971 =	1014637 =
1851	1176007 =	1590914 =	1122739 =
1852	1211244 =	1838657 =	1179234 =

Es hat sich demnach die Roheisen=Production in Schlessen in den erwähnten 27 Jahren um 827559 Ctr., und die von Ober=Schlessen in den letzten 17 Jahren um 598436 Ctr. und um einen Brutto=Ertrag von 1047665 Thlr., erste also um fast das Dreifache erhoben. Von welchem unermesslichen Einfluß überhaupt der Reichthum eines Landes an Steinkohlen ist, davon geben auch die Betrachtungen des Berghauptmanns von Deynhausens in Bezug auf Schlessen Zeugniß. Schon im Jahre 1826 sprach sich derselbe dahin aus (Geognostische Beschreibung von Ober=Schlessen. Essen 1822, 157), daß mehrere 100 Quadratmeilen Wald in der Provinz nicht zu reichen würden, die allein zwischen Gleiwitz und der polnischen Grenze auf wenige Quadratmeilen Raum zusammengedrückte Steinkohlenmasse zu ersetzen. In der neuesten Zeit nahm v. Deynhausens diese Betrachtungen von Neuem auf. Setzt man nämlich, sagt derselbe (30. Jahresbericht der Schlessischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau 1852, 24), die Tonne Steinkohlen wie gewöhnlich zu 7,1 Kubik=Fuß, so hatte die Steinkohlen=Beförderung Schlessens, die er nur zu 7745050 Ton. setzt, im Jahre 1851 54989855 Kubik=Fuß betragen, und da nach Versuchen die Heizkraft der Kohle dem Vo-

lumen nach zu der des Kienholzes wie 1:7 ist, so ersetzte also diese Kohlenmasse 384928985 Kubik=Fuß, d. h. 3564157 Klaftern (à 108 Kubik=Fuß) Kienholz. Berücksichtigt man ferner, daß die Quadrat=Meile 222222 Morgen hat, und daß 1 Morgen Wald jährlich etwa 1 Klafter Nugholz gewährt, so hätten die im Jahre 1851 geförderten Kohlen die jährliche Nutzung eines Waldes von 164 Quadrat=Meilen vertreten, dessen Fläche hiernach durch den Steinkohlen=Vergbau anderweitigen Culturen gewonnen worden ist.

**Gumprecht.**

**Schiffe und Schiffsthätigkeit.** — Hamburg's Handelsver=kehr im Jahre 1852. — Nach den vom handelsstatistischen Bureau dieser Stadt mit der größten Schnelligkeit am 1. Januar 1853 veröffentlichten Zusammenstellung zeigte der Handelsverkehr Hamburg's in den letzten 5 Jahren von 1848 bis Ende 1852 wiederum eine außerordentliche Zunahme, indem

1) von Seeschiffen

	1848		1849		1850	
	Zahl	Ladungsfäh.	Zahl	Ladungsfäh.	Zahl	Ladungsfäh.
a. am 1. Januar im Hafen lagen	184	9012	190	9222	233	11868
b. eingingen	3304	197878	3459	188094	4094	243532
	3488	206890	3649	197316	4327	255400
Desgleich. abgegangen	3298	197668	3416	185448	4114	243062
Blieben am 31. Decbr. im Hafen	190	9222	233	11868	213	12338
			1851		1852	
			Zahl	Ladungsfäh.	Zahl	Ladungsfäh.
a. am 1. Januar im Hafen lagen			213	12338	253	12805
b. eingingen			4169	248179	4440	280600
			4382	260517	4693	293405
Desgleichen abgegangen			4129	247712	4480	281793
Blieben am 31. Decbr. im Hafen			263	12805	213	11612

Die Ladungsfähigkeit ist nach Commerzlasten à 6000 Pfd. berechnet.

2) von Seedampfbooten

	1848	1849	1850	1851	1852
eingingen nach Zahl der Reisen	383	593	535	607	725
Zahl der einzelnen Dampfböte	83	49	38	41	52

Die Vergleichung der Länder, woher die Seeschiffe kamen, ergibt einige interessante Resultate. So vermehrten sich von 1848 bis 1852 die australischen Schiffe von 1 (1848) auf 4 (1852), die chinesischen von 3 (1848) auf 16 (1852), die javanesischen und Macassarische von 5 (1848) auf 13



(1852), die britisch-ostindischen von 4 auf 14, die aus den nordamerikanischen Freistaaten kamen von 36 auf 69, die britischen von 1590 auf 1920, die bremischen und Weserschiffe von 253 auf 459, die ostfriesischen von 132 auf 236, die nordrussischen von 6 auf 26, die belgischen von 60 auf 102, die niederländischen von 262 auf 350, die aus der Türkei kommenden von 8 auf 25. Fast stationär blieb die Zahl der französischen Schiffe, die 1848 132, 1852 nur 141 betrug, der spanischen und Gibraltarschiffe: 39 (1848), 38 (1852), der triestiner und venetianischen: 10 (1848), 10 (1852), ja selbst die der brasilianischen: 111 (1848), 119 (1852) und der Cubaschiffe: 64 (1848), 69 (1852). Es ergibt sich ferner aus diesem officiellen Verzeichniß, daß der lebendigste Verkehr des verflossenen Jahres mit Großbritannien stattgefunden hat, indem fast die Hälfte der eingegangenen Schiffe von da anlangte, und daß die Schiffe mit hamburiger Flagge (625) in der Zahl der angekommenen den ersten Rang nach den britischen und hannoverschen (1118) einnehmen. Auch hierin hat eine fortwährende Steigerung seit 1848 stattgefunden, indem im Jahre 1848 nur 370, im Jahre 1852 schon 652 hamburiger Schiffe einliefen, die Zahl sich also um etwa drei Viertel der früheren erhob. Anfangs 1851 hatte Hamburg 326, Ende 1852 schon 369 eigene Schiffe.

Bremens und Altona's Schiffe. Das Verzeichniß der Bremer Schiffe von 1852 weist 243, das der Altonaer Ende 1851 21, Ende 1852 22 Schiffe nach.

Hamb. Corresp.

**Bevölkerung von Preußen.** — Nach der neuesten Zählung im Jahre 1852 (3. Decbr.) hatte ganz Preußen eine Bevölkerung von 16935420 Seelen auf 5103,7 Quadratmeilen, also durchschnittlich 3318 Seelen auf 1 □ M. Die Zunahme seit der letzten Zählung (1849) betrug 537972 Seelen, d. h. 112 Einwohner oder 3,28 pCt. auf die □ M. Es hatte demnach Preußen in dieser Periode gegen Frankreich und England sehr günstige Fortschritte in Bezug auf seine Bevölkerung gemacht, indem die Zunahme des ersten Staates in 3 Jahren von 1846—1851 nur 1551450 Einwohner oder 4,54 pCt., und die von England (mit Ausschluß natürlich von Irland) in den 10 Jahren von 1841—1851 auch nur 1068441 Seelen betrug.

**Bevölkerung von Baiern.** — Nach der letzten Zählung hatte das Königreich Baiern im Jahre 1852 4559452 Einwohner; im Jahre 1849 4520751. Die Zunahme betrug also in 3 Jahren nur 38701 Seelen.

Münchener Z.

**Bevölkerung von Sachsen-Weimar.** — Ebenfalls nach der letzten Zählung hatte das Großherzogthum Weimar im Jahre 1852 262524 Einwohner.

**Bevölkerung des Königreichs Sachsen.** — Dieselbe wurde am 3. December 1852 zu 1987832 Seelen gefunden, wovon 970142 männlichen und 1017690 weiblichen Geschlechts waren und zugleich 704782 auf die Städte fielen. Der Zuwachs betrug seit 3 Jahren 91401 Seelen, d. h. 4,93 pCt. Nimmt man die Größe des Landes zu 272 □ M. an, so kommen auf die □ M. 7308 Einwohner. Deutsche N. 3.

**Bevölkerung von Baden.** — Nach den auf Veranlassung des Zollvereins ausgeführten Volkszählungen hatte das Großherzogthum Baden im Jahre 1846 1367486, am 3. December 1852 aber nur 1356937 Einwohner, im letzten Jahre also 10549 weniger. Karlsruher Ztg.

**Landesvermessung in Nassau.** — Im Lauf dieses Sommers soll endlich im Herzogthum Nassau eine allgemeine Landesvermessung beginnen. Die dazu ernannte Commission, bestehend aus dem Major Heimann von Wiesbaden, dem Bau=Inspector Born von ebendaher und dem Geometer Wagner, hat unter der Leitung des Ministeriums bereits ihre Arbeiten begonnen. Ravenstein.

**Bevölkerung der Lombardei.** — Nach officiellen Ausweisungen in der Gazetta di Milano betrug die Bevölkerung sämmtlicher lombardischer Provinzen im Jahre 1852 2773907 Seelen, wovon 1401687 männlichen und 1372220 weiblichen Geschlechts waren. Der Zuwachs seit 1851 betrug 29789. Mailand hatte 161962 Einwohner; Zuwachs seit 1851 2685.

**Dr. Halstedt und die Landenge von Darien.** — Oeffentliche Blätter haben gemeldet, daß auf der Stelle, wo einst Alt=Panama stand, alte Münzen zu Tage gefördert wurden. Der Finder ist ein deutscher Arbeiter, Klein, der in einer Ziegelei beschäftigt war, und den Topf, in welchem der übrigens an Geldwerth nicht sehr bedeutende Schatz verwahrt lag, mit in seine Hütte nahm. Klein bekam das Fieber und sandte zum Hospitalarzt Dr. Halstedt, der indessen einen Reiseausflug unternommen hatte. So erschien statt seiner Dr. Autenrieth, welcher den erkrankten Landsmann behandelte und von demselben mit seinem numismatischen Funde beschenkt wurde. Herr Autenrieth schickte die Münzen durch Dr. Halstedt nach New=York an Dr. Hermann E. Ludwig, einen Gelehrten, den seine ausgedehnte Praxis als Rechtsamwalt und seine Stellung als Secretair der deutschen Gesellschaft, welcher er uneigennützig große Dienste leistete, nicht verhindert, mit großem Eifer treffliche Bücher über amerikanische Bibliographie zu verfassen und den Fortschritten der geographischen Wissenschaft, namentlich in Bezug auf die westliche Erdhälfte, aufmerksam zu folgen. Herr Ludwig schreibt mir unterm

12. Juli aus New = York Folgendes: „Die Münzen mag ein Spanier nach Panama gebracht haben, denn es ist eine spanische mittelalterliche Münze dabei; die meisten sind kupferne und aus den Zeiten der römischen und griechischen Kaiser. Ich werde sie entweder in unserer historischen Gesellschaft oder im Smithsonian = Institute zu Washington deponiren. Sehr interessant war mir die Bekanntschaft Halstedt's, der mir diesen Fund überbrachte. Er ist schon als ganz junger Mann in den Felsengebirgen gewesen, trat zu Anfang des amerikanischen Krieges als Militärarzt ein, avancirte, ging später mit Oberst Hughes nach dem Isthmus, war mit diesem Soldaten auf dem Zuge nach der Mandingabai (etwa  $9\frac{1}{2}^{\circ}$  n. Br. und  $78\frac{3}{4}^{\circ}$  w. L.), wurde später Vorstand des Krankenhauses zu Panama und hat den Isthmus gesehen, so weit derselbe durchziehbar ist. Er war auch in der Provinz Choco und hat den Rio Utrato und den Napipi miterforscht. Seiner Meinung nach ist das bekannte Cullen'sche Project, einen Kanal durch Darien zu graben, weiter nichts als ein Humbug. Er kennt Cullen gut und glaubt gar nicht, daß dieser den Isthmus von Darien überschritten habe; noch sei kein Weißer im Stande gewesen, dies zu thun. Dem stillen Weltmeer entlang ist auch Halstedt am Isthmus gewesen, und am atlantischen Ocean ist er bis Punta Escosez an der Caledoniabai gekommen, d. h. zu Schiff. Dort hat er dem Sohn eines Häuptlings, der sich durch Mayschensillebohnen vergiftet hatte, das Leben gerettet, und der dankbare Vater bot dem Weißer Alles an, was er befaß. Halstedt verlangte weiter nichts, als über den Isthmus geleitet zu werden; das aber wollte oder konnte der Häuptling nicht; dort, sagte er, wohnen andere Stämme, auf welche er keinen Einfluß habe, und die ihn tödten würden. Halstedt's Behauptung zufolge sind die Berge in jener Gegend höher, als zwischen Aspinwall und Panama, und das Kanalproject hält er für unausführbar. Interessant war mir auch, was er über Veragua erzählte. Ein Bewohner dieses Landes von der Chiriquilagune, der nach Panama gekommen war, hatte ihm gesagt, er habe im Walde behauene, bildsäulenartige Steine gefunden. Der Beschreibung zufolge, meint Halstedt, müssen sie Aehnlichkeit mit denen in Copan und auf der Zapatero = Insel in Nicaragua haben, welche Sie aus Squiers's Buche kennen. Der Mann von der Chiriquilagune hatte dem Dr. Halstedt versprochen, ihm eins dieser Bildwerke nach Panama zu bringen, wohin G. am 5. d. M. sich wieder eingeschifft hat. Ich werde Ihnen Näheres darüber mittheilen.“

So weit Herr Ludewig. Ich will hier noch bemerken, daß Anfang Juli der durch seine trefflichen Kosmoramaen bekannte Maler Sattler aus Amerika zurückgekehrt ist; er wird in Salzburg seine Skizzen ausarbeiten, und wir dürfen hoffen, getreue farbige Darstellungen aller Bauwerke in Mexico und Yucatan zu erhalten. Herr Sattler hat insbesondere den Träumern von Urmal große Sorgfalt zugewandt. Sie seien, sagte er mir, ungemein imponirend; auf einen mit den Denkmälern der alten Welt, namentlich mit den

ägyptischen Bauwerken Vertrauten, mache es einen eigenthümlichen Eindruck, daß den altamerikanischen Monumenten die Säule völlig mangle.

Andree.

**Goldlager in Peru.** Große Aufregung fand neuerlichst zu Callao und Lima wegen der Entdeckung einiger Goldablagerungen an einem kleinen Hafen nördlich von Callao statt. Sofort gingen einige Dampfschiffe mit Passagieren dahin ab, um die Entdeckung genauer zu untersuchen. Große Massen von Quarz waren daselbst gefunden worden, die aber wenig Gold enthielten, und man sagt, daß sich diese Ablagerungen nur mit Maschinen würcen bauen lassen.

Times.

### Schnee und neue Schneeberge im tropischen Afrika.

Daß es im tropischen Afrika Schnee und besonders mit Schnee und Eis bedeckte Gebirge giebt, wußte man bekanntlich bereits im Alterthum, wie die merkwürdige und oft wiederholte Stelle bei Ptolemäus lib. IV cap. 9 von dem mit Schnee bedeckten Mondgebirge an den Quellen des Nil (ἀπὸ δυσμῶν διήκει τὸ τῆς Σελήνης ὄρος, ἀφ' οὗ ὑποδέχονται τὰς χιόνας αἱ τοῦ Νείλου λίμναι) und eine andere eben so classische, speciell aber auf die hohen Berge des nördlichen Abessinien in der Landschaft Samen bezügliche der adulitanischen Inschrift (... καὶ Σεμήναι ἔθνος πέραν τοῦ Νείλου ἐν δυσβάτοις καὶ χιόδεσσιν ὄρεσιν οἰκοῦντας, ἐν οἷς διὰ παντὸς νιφετοὶ καὶ κρῦν καὶ χιόνες βαθύτατοι, ὡς μέχρι γονάτων καταδύνειν ἄνδρα bei Cosmas Indicopleustes in Montfaucon Collectio nova Patrum et script. Graec. II, 142, was noch einmal der mit Abessinien aus eigener Anschauung bekannte Cosmas S. 144 mit den Worten wiederholt: ἀλλὰ καὶ Σεμήναι, ἔνθα λέγεται τὰς χιόνας καὶ τὰ κρῦν γίνεσθαι) darthun. Bei den arabischen Schriftstellern des Alterthums findet sich nur wenig Bestätigendes in dieser Hinsicht, da die Araber damals so wenig, wie heute, tiefer in die äquatorialen Gebirgsländer des Inneren eingedrungen waren. Doch giebt es eine merkwürdige Stelle in Abulfeda's Geographie, die um so mehr Interesse hat, als sie nicht aus dem den Orientalen sonst so wohl bekannten Ptolemäus entlehnt zu sein scheint, sondern eher aus den Erkundigungen der schon im 10. und 11. Jahrhundert unserer Zeitrechnung in den Handelsplätzen an der Küste Ost-Afrika's zahlreich angesiedelten arabischen Geschäftsleuten hervorgegangen sein dürfte. Indem nämlich Abulfeda von dem nach ihm in 11° s. Br. gelegenen Berg el Comr, wo sich die Quellen des ägyptischen Nil befänden (Ueb. von Reinaud II, 1, 52), spricht, fügt er hinzu, daß ein arabischer Schriftsteller, Ibn Motharraf in seinem Werk Martyb den Namen des Berges von dem Wort Camara ableite, was das Gesicht klenzen (éblouir la vue) bedeute, ferner daß ein anderer arabischer Autor, Na-



stredin von Thous, in seiner Schrift *Ladzkiré* angebe, daß die Farbe dieses Berges nach dem Zeugniß von Mehreren, welche denselben von Weitem untersucht hätten, weiß sei, indem sie von dem den Gipfel des Berges bedeckenden Schnee herstamme\*). Diese Ansicht, sagt jedoch hierbei ausdrücklich Abulfeda, scheint mir unmöglich. Denn in der That unter einer Breite von 11° muß die Wärme außerordentlich sein, wenn man nach der nördlichen Breite von 11°, welche auch die von Aden in Yemen ist, schließen darf. Niemals hat man aber von einem Schneefall unter einer Breite, wie die von Aden, gehört. Denn es ist mit der südlichen Breite, wie mit der nördlichen; sie muß sehr heiß sein, da hier sogar die Sonne in ihrem Perigäum steht. Es ist aber wirklich bei dieser Stelle höchst auffallend, daß der syrische Fürst, welchem der Schnee des Libanon doch so nahe lag, nicht den Schnee der tropischen Regionen durch die Möglichkeit der Existenz noch höherer dortiger Berge, als die in seiner Heimath, zu deuten versuchte. Seit dem Mittelalter war nun Jahrhunderte hindurch nicht mehr von dem Schnee und Eis des tropischen Afrika die Rede. Zuerst sollen wieder nach der Versicherung des bekannten afrikanischen Reisenden Salt die älteren Berichte der portugiesischen Jesuitenmissionare von dem Schnee Abessinien's reden (*A voyage to Abessinia* 351), doch ist allerdings dessen Erscheinung in dem größten Theil des Landes so selten, daß die meisten Bewohner Abessinien's ihn gar nicht kennen, und daß durch seine Seltenheit sogar neuere europäische Reisende zu der Angabe verleitet wurden, daß die abessinische Sprache kein Wort dafür besitze. So erklärt es sich, daß Hiob Ludolf auf die Aussage seines Gewährsmannes, des Abts Gregorius, der aus der relativ tief gelegenen und warmen Landschaft Amhāra stammte, die Behauptung aufstellte, daß es in Abessinien sehr wenig oder gar keinen Schnee gebe (*Historia Aethiopiae* I, c. 5), und daß auch Bruce, aber irrig, wie eine gleich anzuführende Stelle seines eigenen Werkes zeigt, versicherte, es sei nie in Amhāra Schnee gesehen worden (*Travels to discover the sources of the Nile*. Ausg. von 1790. III, 583), und man habe hier sogar daselbst kein Wort dafür. Hiob Ludolf führt nämlich selbst das freilich, wie ich glaube, sonst nirgends vorkommende Wort *Gameda* als die alt-abessinische Bezeichnung für Schnee auf die Autorität des Gregorius an (*Comm. ad Hist. Aethiop.* 100; *Lex. Aeth.* 29), und ebenso berichtet Bruce, daß die abessinischen Chroniken von einem eigenthümlichen weißen Regen bei dem in Amhāra in der Nähe des Dembeasels gelegenen Dorf Zinzenam reden, wobei die ganze Umgebung des Dorfes einige Tage lang mit einer weißen Substanz bedeckt gewesen sei, die zuletzt wie Thau wegging (*Ebdort* II, 296). Nach diesem Regen habe auch das Dorf seinen Namen erhalten\*\*).

\*) Der arabische Name erinnert auffallend an Aristoteles Angabe des Vorkommens eines Silberberges an den Nilquellen (*Meicor.* Ed. Ideler I, 51).

\*\*\*) Zename heißt in der Amhārasprache nach dem von dem französischen Marineofficier Lesebre in Abessinien gesammelten Amhāra-Vocabular überhaupt Regen (*Voyage en Abyssinie* III, 341).

In Folge dieser Seltenheit des Schnees in manchen Gegenden Abessinien und selbst auf den höheren Punkten des Landes, z. B. auf der Tafelfläche des Lamalmongebirges und dem hohen, unter dem Namen des Taranta bekannten Ostrande des abessinischen Plateaus, welche, wie Bruce erzählt, sich nie mit Schnee bedecken, wurde endlich dieser Reisende ohne Zweifel noch bestimmt, eine ihm zugekommene Nachricht, daß die Berge der zu dem alt-abessinischen Reiche einst gehörig gewesenen großen Landschaft Kâfa Schnee trügen, zu bezweifeln, denn, setzt er sonderbarer Weise hinzu (II, 312): „So etwas könne wohl nicht von einer Substanz von so loser Textur, wie der Schnee ist, angenommen werden, und es möge hier wohl eine Verwechslung mit Hagel stattfinden.“ Bezüglich dieser letzten Angabe dürfte Bruce's Zweifel einigen Grund haben, da nach den Ermittlungen des bekannten neueren abessinischen Reisenden Abbadie die Berge Kâfa's wenigstens nicht mit ewigem Schnee bedeckt sind (Bulletin de la soc. de Géogr. de Fr. 2<sup>me</sup> Ser. XVIII, 356). Viel bestimmter wurde aber die Existenz des Schnees dieser Gegenden bekannt, als man die nördlichen Theile des Landes und besonders der Landschaft Samen, wo sich die höchsten bekannten Berge Abessinien's befinden, genauer erforschte. Schon im Laufe des 17. Jahrhunderts erfuhr der berühmte französische Reisende Thevenot von einem abessinischen Gesandten, mit dem er in Indien zusammentraf, daß die Berge Samen's das ganze Jahr den Schnee erhalten (Dans les dites montagnes d. h. von Samen il y a toujours beaucoup de neige. Relation fait d'un voyage au Levant. Paris 1655, 481), und besonders in den letzten 20 Jahren wurde diese alte Nachricht, die so trefflich mit der abulitani'schen Inschrift übereinstimmt, Bruce jedoch völlig unbekannt geblieben zu sein scheint, auf das Bestimmteste durch die europäischen Forscher begründet. So erwähnte zuerst Salt, daß er selbst am 8. und 9. April 1810 den Amba Hai und den Béheda, die beiden nach seiner Ansicht höchsten Berge Samen's mit Schnee bedeckt gesehen, indessen irrte er in seiner Leidenschaftlichkeit gegen Bruce bei dem diesem gemachten Vorwurf (Voy. 350), daß derselbe den Schnee Abessinien's gänzlich geläugnet habe, weil er nur den verhältnißmäßig niedrigen und schneefreien Lamalmon und nicht auch die Berge Samen's kennen gelernt habe, da Bruce, wie die genaue Ansicht der prägnantesten Stelle in dessen Werk (III, 583) deutlich zeigt, wirklich nur von der Schneelosigkeit Amhâras, nicht aber von der des ganzen abessinischen Landes positiv spricht. Salt fügt ferner gegen Bruce hinzu, daß die Abessinier auch ein eigenes Wort für Schnee, nämlich das Wort Verrit\*), besäßen, ferner daß der bekannte Reisende Nathanael Pearce im October gleichfalls hohen Schnee auf den Bergen Samen's und in den dortigen Thalschluchten Ablagerungen von Schnee

\*) Verad (nicht Verrit) ist nach Lesebvre's Vocabular ein Amhârawort und bedeutet Hagel (a. a. O. III, 337), so daß die amharischen Abessinier kein Wort für Schnee zu besitzen scheinen. Das Vocabular hat wirklich keins für Schnee.

und Eis wahrgenommen (Voy. 328), endlich nach der Behauptung des Fürsten von Tigre, daß bei der Eroberung des hohen Gideonberges (Amba Gideon) in Samen auf den Gipfeln eine Art Glas (Eis natürlich) gefunden worden sei. Daß es Bruce nicht in den Sinn kommen konnte (III, 663), die Existenz des Schnees in Abessinien ganz hinwegzulängnen, läßt sich mit Grund auch aus dessen Mittheilung abnehmen, daß die alte, mit der Tigresprache am meisten verwandte Gheezsprache, welche nach Abbadie's Erkundigungen sich sogar noch jetzt in einem Winkel Ost=Abessiniens im Gebrauch erhalten hat, ein eigenes Wort für Schnee besitzt, nämlich das Wort Tilze (III, 583), welches merkwürdig mit dem arabischen Wort Teldsch, d. h. Schnee, übereinstimmt und unzweifelhaft auch einst damit identisch war. Von den neueren Reisenden in Abessinien soll zuerst wieder der Missionar, jetzt Bischof Gebat, den Schnee Tigre's gesehen haben, aber die genauesten Untersuchungen verdanken wir hierüber Rüppell (Reise in Abyssinien I, 400—414) und den französischen Generalstabs=Officieren Feret und Galinier (Voyage en Abyssinie II, 207), nach welchen die höchsten Berge Samen's und Abessiniens, der Buabat, Abba Zaret und Dedchem (Dedjem) mit Schnee und Eis bedeckt sind, und der Schnee am Abba Zaret sich sogar bis 1500 F. unter dessen Gipfel herabziehen soll. Die beiden letztgenannten Forscher widerlegen sogar die Behauptung von der Schneelosigkeit Abessiniens in den bestimmtesten Ausdrücken, indem sie speciell von dem Schnee des Dedchem aussprechen: Nous l'avons vue, nous l'avons touchée, und fügen hinzu, daß, wenn die Berge Samen's auch nicht in die ewige Schneeregion hineinreichen, sie doch bei den eigenthümlichen atmosphärischen Verhältnissen Abessiniens den Schnee das ganze Jahr hindurch behalten (les montagnes de Samen gardent de la neige toute l'année a. a. D. III, 208, 210). Dagegen ist es merkwürdig genug, daß eine andere Landschaft Abessiniens, nämlich Lasta, ungeachtet ihres bedeutenden, den höheren Theilen Samen's nicht viel in der Erhebung über dem Meerespiegel nachstehenden Niveaus gar keinen Schnee zu tragen scheint, wie schon Bruce bestimmt bemerkte (II, 296). Denn obwohl Lefebre in Lasta Eisrinden von einigen Zollen Stärke sah (III, 46), so findet sich weder bei ihm, noch bei einem anderen der zahlreichen Reisenden, welche Abessinien in neuerer Zeit durchsuchten (Murchison zählte allein 42 auf, J. of the geogr. Soc. of L. 1844, CXVI), die mindeste Erwähnung von einer Schneebedeckung Lasta's, nur d'Abbadie hörte von kurz dauerndem Schnee auf dem Wara Zahayberge Lasta's (Bulletin de la soc. de Geographie. 4<sup>me</sup> Ser. I, 247). Unzweifelhaft ist hieran die tafelförmige Beschaffenheit der Oberfläche der Landschaft Schuld, welche die Luft für die Schneebildung zu trocken erhält. — So wie bei Abessinien, fehlt es auch von anderen Theilen des tropischen Afrika nicht an Berichten über die Existenz des Schnees. Ist auch die Erzählung eines Sklaven aus Dar Fūr, daß es in seinem Vaterlande jedes Jahr schneie, der Schnee indessen nicht lange liegen bleibe (Seeßen in von

Zach's monatlichen Correspondenzen 1810, XIX, 431) wenig wahrscheinlich, so giebt es doch andere ähnliche Berichte von daher, die mehr innere Wahrscheinlichkeit haben. So theilt der dänische Geistliche Monrad von der Westseite des Continents mit, daß der fast unter dem Aequator bis 10000 Fuß hoch aufsteigende Gipfel des Camerongebirges mit Schnee bedeckt sei (Bidrag til en Skildring of Guinea Kysten og dens Indbyggere. Kiöbnhavn. 1822. 331), und da es nun im höchsten Grade für wahrscheinlich gelten kann, daß der Cameron nur der äußerste westlichste Ausläufer eines hohen Gebirgszuges im Inneren ist, so dürfen die Berichte eines Einheimischen, des Thomas Wogga, welcher im Binnenlande nördlich vom Aequator viel Berge und zum Theil von solcher Höhe gesehen hatte, daß sie ganz weiß von Schnee und Hagel waren (Journal of the geogr. soc. of London XV, 375) gar nicht auffallen. Ebenso wenig unwahrscheinlich sind unter diesen Umständen die Nachrichten, welche der bekannte französische Reisende Mollien von den Eingeborenen des westlichen Afrika erhielt, nach denen es im Inneren eine mit einem weißen Hut beständig bedeckte Gebirgskette, d. h. also Berge, die in die ewige Schneeregion reichen, gebe (Voyage dans l'intérieur de l'Afrique II. 137), besonders da neuerlichst auch die protestantischen Missionare zu Sierra Leone und in dessen Umgebung (Karte zu Walker Missions in Western Africa among the Soosoos; Bullam etc. Dublin 1845) ganz damit übereinstimmende Angaben veröffentlicht haben. Bei solchen nun aus den verschiedensten Zeiten und den verschiedensten Gegenden des tropischen Afrika stammenden Notizen, wozu vielleicht noch von Müller's Nachricht über weiße Berge am oberen Bahr el Abiad gehört\*), durfte die zuerst im Jahre 1850 bekannt gewordene Mittheilung des Missionar Nebmann (Missionary Intelligencer I, 17, 18, 22) über einen 2 Jahre vorher von ihm im Innern der Ostseite des Continents und in der Breite von Mombas erforschten hohen, mit ewigem Schnee bedeckten Berge nicht in Verwunderung setzen, und wirklich fand dieselbe in der wissenschaftlichen Welt, mit wenigen Ausnahmen, sehr günstige Aufnahme. Besonders lebendig erklärte sich in England Wefe dafür (Athenaeum 1849, 357—358, 488), da die neue Entdeckung mit seinen Vorstellungen über die Lage der Nilquellen und mit den alten Ptolemäischen Angaben sehr wohl übereinstimmte\*\*), während andererseits D. Cooley sie mit nicht geringerer Lebhaftigkeit bestritt (Athenaeum 1849, 516—517), da diesen ganz verschiedene Ansichten über die Localität der Nilquellen leiteten. Nebmann's Bericht folgten sehr bald zwei andere bestätigende als Resultate zweier neuen Expeditionen in dieselben Gegenden, worin Nebmann namentlich

\*) Athenäum 1829, 142 und Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Hist. Cl. 1849, 327. S. jedoch hierüber Monatsber. der Verh. geogr. Ges. 1850. N. F. VI, 289.

\*\*) Wefe sagt deshalb sogar mit Bestimmtheit: This information sets at rest the question of the existence of snowy mountains almost under the Line in Eastern Africa.



einen wichtigen Irrthum seines ersten Berichtes in der Angabe, daß die dortigen Eingeborenen kein Wort für Schnee besäßen (Miss. Int. I, 17) widerruft, da es ihm gelungen war, die einheimische Bezeichnung dieser Substanz in dem Wort *Kibó* aufzufinden (Miss. Int. I, 151, 273—274). Nebmann's beide Mittheilungen entbehrten aber leider in sehr beklagenswerther Weise der wissenschaftlichen Schärfe in der Auffassung der beobachteten Erscheinung, weshalb sie nicht ohne Grund zu vielen gegründeten Anstellungen Veranlassung gaben (Ebendort I, 272), doch wurden sie später durch Nebmann's Genossen, Krapf, bei dessen wiederholten Reisen in das Innere bestätigt. Die frühesten Berichte Nebmann's über diese Erscheinungen finden sich in den Monatsberichten der Berl. geogr. Gesellsch. 1850. N. F. VI, 285—297 nebst den Mittheilungen Beker's und Cooley's von mir gesammelt und erläutert. Krapf gelang es sogar, zu dem ersten Schneeberge, dem Kilimandschäro, die Kenntniß eines zweiten, des *Kénia* (Ebendort I, 470; III, 77), und endlich sogar noch die eines dritten, des *Ndurkenia* oder *Kirenia*, des Weißberges (*Montblanc*; ebendort III, 17, 80, 232, 233) hinzuzufügen. Aber auch diese Berichte fanden, gleich denen Nebmann's, kein Vertrauen bei Cooley, welcher sie vielmehr in seinem für die Geographie des inneren Afrika ungemein schätzbaren Werke: *Inner Africa laid open*. London 1852, 5, 93, 117, 118, 125, mit der kritischsten Schärfe angriff, indem er sich besonders darauf stützte, daß, obwohl der Kilimandschäro den Suahelihändlern von *Montbas* sehr wohl bekannt sei, Niemand unter diesen etwas von der Schneedecke des Berges erfahren habe, und daß sogar Nebmann's Begleiter und ebenso zwei mit dem Innern dieser Gegenden sehr wohl vertraute und gebildete Araber nichts von allen diesen Schneevorkommnissen wußten, ungeachtet einer der beiden letzten versicherte, daß dergleichen Erscheinungen in Ost-Afrika gar nichts Ungewöhnliches seien, und derselbe die physische Geographie sogar mit einem bis dahin ganz unbekanntem Factum, dem nämlich, daß auf der in etwa 12° s. Br. im indischen Ocean gelegenen Groß-Comoroinsel (Gumprecht Afrika 350) jährlich Schnee falle, bereicherte. Unter diesen Umständen ist eine neuerlichst durch A. Petermann im Londoner Athenäum vom 27. August d. J. veröffentlichte Mittheilung über die einem englischen Seeofficier, dem Capitain *Short*, geglückte Aufindung von Bergen mit weißen Gipfeln, welche dieser bei einer Fahrt auf dem fast unter dem Aequator in den ostindischen Ocean mündenden großen Strom, den *Dschub* (*Zub*), und zwar im Süden desselben, entdeckt haben will, und für schneebedeckte zu halten geneigt ist, von hohem Interesse. Wäre die letzte Vermuthung richtig, so könnte man allerdings leicht bei der nur etwa 3½ Grad betragenden Entfernung des Kilimandschäro und der noch geringeren des *Kénia* und *Ndurkenia* vom Aequator vermuthen, daß die drei Schneeberge mit den von *Short* gesehenen eine zusammenhängende Kette bilden, wenn nicht gerade Krapf's Versicherung, der Kilimandschäro und *Ndurkenia* ständen in gar keiner Verbindung mit einander, und Aehnliches sei

überhaupt bei den Bergen dieses Theils von Afrika allgemein der Fall (Miss. Int. III, 234), der Annahme entschieden entgegensteht. Petermann's Mittheilung ist nun folgende:

„Die Missionare, diese Pioniere geographischer Entdeckungen \*) begannen ihre Reise im Jahre 1847, und obgleich die Resultate ihrer Untersuchungen durch keine in neuerer Zeit gemachten Entdeckungen an geographischem Interesse und Wichtigkeit übertroffen wurden, so muß man doch sehr bedauern, daß es bis jetzt nicht gelungen ist, durch dieselben wissenschaftliche Untersucher nach diesen viel versprechenden Gegenden zu ziehen. Eine höchst interessante Mittheilung veranlaßt mich indessen, die Aufmerksamkeit des Publicums von Neuem auf diesen Gegenstand zu leiten. Capitain J. S. Short, der eine Zeit lang verschiedene, dem Imaum von Muskat gehörige Schiffe befehligte, war so freundlich, mir Einiges über seine eigenen Erfahrungen an der ostafrikanischen Küste, vom Aequator im Norden bis zur Delagoabai im Süden, mit Einschluß Zanzibars, Mozambiques und den Küsten von Sofala, mitzutheilen. Der Bericht enthält wichtige Aufschlüsse über die Hydrographie dieses ausgedehnten Landstrichs, seine Bewohner, Naturerzeugnisse und sein Klima, sowie über die Verhältnisse des dortigen Handels. Vorläufig will ich nur hier einige in unmittelbarem Zusammenhang mit unserem Gegenstand stehende Auszüge aus demselben mittheilen.

Genau über dem Aequator tritt der Zuba oder Zub, ein bedeutender Fluß, in den indischen Ozean. — „Die Einfahrt in diesen Fluß,“ sagt Capit. Short, „ist von der See aus offen und kann in der guten Jahreszeit mit Sicherheit geschehen. Ich bin den Fluß sehr weit hinaufgefahren und habe die Einwohner sehr ruhig und zum Handel, besonders in gedruckten Baumwollenzengen, geneigt befunden. Das Land liegt nicht sehr hoch und besitzt gute Weiden. Aber ich bemerkte in einiger Entfernung im Innern hohe Berge mit weißen Gipfeln, die nördlich und südlich von dem Flusse lagen. Diese Berge sollen Bergwerke enthalten. Die Eingeborenen sagten mir, daß der Fluß sich weit in das Land erstreckte, und daß Arme desselben sich in verschiedenen Richtungen im Lande verzweigten. Ich fuhr ihn in einem kleinen Schoner hinauf, und fand eine hinreichende Tiefe desselben, obwohl mein Fahrzeug zuweilen auf den Grund aufstieß, doch ohne daß sich dasselbe beschädigte. Die Tiefe des Stromes reicht für kleine Fahrzeuge hin. In einiger Entfernung von der Mündung sah ich ein Riff im Fluß, das aus hartem, rotheisensteinähnlichen Gestein bestand; doch ließe sich wohl eine Durchfahrt finden. Meine Besatzung bestand aus Eingeborenen der Küste von Zanzibar, welche die Anstrengungen sehr wohl ertrugen.“ — Capit. Short bestimmt die Entfernung, die er von der Mündung des Flusses in der Richtung von WNW.

\*) The indefatigable pioneers of discoveries and civilization. Thompson Travels and adventures in Southern Africa. London 1827, II, 94. G.

zu N.W. befahren, zu ungefähr 210 engl. Meilen. Von dem äußersten durch ihn erreichten Punkt erschienen ihm nun mit weißen Spitzen bedeckte Berge gegen Süden mit etwas Abweichung nach Westen in etwa 60 Meilen Entfernung. Short legte die Reise im November des Jahres 1849 zurück, und er fügt seinem Bericht hinzu: Ich glaubte eine Skizze dieser weißgipfelten Berge könne von Nutzen sein, im Falle Jemand diese Gegenden zu besuchen beabsichtige. Ich hatte nie daran gedacht, Schnee in diesen Gegenden zu finden; die Berge hatten aber wirklich weiße Gipfel und waren sehr hoch.“



Skizze der von Capit. Short gesehenen Berge.

Vorstehende interessante Skizze ist nun eine treue Copie derjenigen, welche ich von Capit. Short erhielt, und sie erhöht außerordentlich das Interesse in Betreff der „weißgipfelten Berge“, indem man in der That nicht zweifeln kann, daß das, was das Auge des geübten britischen Seemanns sah, wirklich „sehr hohe Berge mit weißen Gipfeln,“ waren. Die Skizze zeigt nun ferner, daß diese Berge eine zusammenhängende Reihe bilden, und daß die Linie der weißen Gipfel in derselben Höhe verharrt, so daß es höchst wahrscheinlich ist, daß diese Linie eben die Schneegrenze bezeichnet. Es ist zugleich sehr natürlich, daß Capit. Short, dem die Entdeckung der Missionare ganz unbekannt war, und der wahrscheinlich niemals Schneeberge in den Tropen gesehen hat, hier nicht an Schnee dachte, sondern sich nur über die „weißen Gipfel wunderte“ — und daß er die Thatsache so, wie sie ihm erschien, darstellte.

Ob aber diese Berge beständig oder nur periodisch mit Schnee bedeckt sind, ist noch sehr ungewiß. Da nämlich Short den Fluß in einem der Wintermonate hinauffuhr, so ist es nicht unmöglich, daß die Berge nur in dieser Jahreszeit und nicht im ganzen Jahre mit Schnee bedeckt sind. Von den durch die Missionare gesehenen Bergen scheint mir wenigstens ganz sicher zu sein, daß der Kilimandschäro eine fortwährende Schneedecke trägt.

Obgleich die Existenz des Schnees in den tropischen Gegenden von Ost-Afrika an sich schon von großer Wichtigkeit für die Erdkunde ist, so würde diese Gegend selbst ohne Schnee ein hohes geographisches und commercielles Interesse darbieten. Ich erlaube mir deshalb folgende Bemerkungen hier anzuschließen. Von dem weiten unbekanntem Inneren Afrika's ist dessen unmittel-

bar westlich von den Schneebergen gelegener Theil wahrscheinlich der interessanteste, da er die Quellen des Nils und anderer großer Flüsse, die berühmten Mondberge und also den Kern derjenigen geographischen Phänomene enthält, welche schon seit Erbauung der Pyramiden bis zu unserer Zeit Fragen von höchster Wichtigkeit waren, die bis jetzt noch so wenig beantwortet sind, als zur Zeit der Ptolemäer. Reisende, welche es versuchten, von Abyssinien oder Nubien den Nil aufwärts, oder vom Tsadsee oder endlich von der westlichen Küste in das Innere einzudringen, fanden unübersteigliche Hindernisse. Entweder war es die große Entfernung, oder die Natur des Klima's, oder der Character der Eingeborenen, welche diese Hindernisse veranlassten. Selbst der furchtlose und glückliche Reisende, Dr. Barth, fand seine Mittel, eine Reise nach jenen Gegenden zu unternehmen, unzulänglich; für ihn lag die Hauptschwierigkeit und fast die einzige weiter über die Grenzen der muhamedanischen Länder hinaus in die der Heiden einzudringen, darin, daß die letzten alle die, welche aus den benachbarten muhamedanischen Staaten kommen, als ihre bittersten Feinde ansehen. Ein Versuch, tiefer in das Innere einzudringen, hätte natürlich eine größere Begleitung erfordert, als ihm zu Gebot stand.

Die Küste von Zanzibar bietet in der That die vortheilhaftesten und bequemsten Punkte zur Erreichung dieses interessanten Landstrichs. Eine Reise nach dem Berge Kilimandschäro würde schon der höchsten Ehrsucht eines jeden Forschers genügen. Eine solche läßt sich aber kaum anders, als eine Vergnügungsreise ansehen, und man überschreitet dabei nicht die Mittel von Privatpersonen. Sie läßt sich in zwei Theile theilen, den ersten, der von Southampton über Alden bis Mombas reicht, und den zweiten, der die Reise von Mombas nach dem Kilimandschäro begreift. Von Mombas bis zu dem letztgenannten Berge ist aber die Entfernung nicht größer, als von London nach den Gebirgen von Wales. Nach Mombas kann man in kurzer Zeit und mit nicht zu großen Kosten gelangen, und von Mombas ist wieder der Kilimandschäro ohne besondere Gefahr und Anstrengung in acht oder zehn Tagen erreichbar. Da die Missionare diesen Weg zu verschiedenen Malen mit keiner anderen Waffe, als mit einem Regenschirm versehen, zurückgelegt haben, so vermöchte ein wissenschaftlicher, wohl ausgerüsteter Forscher sehr leicht, dasselbe Wagniß zu unternehmen. Und wenn man bedenkt, wie Sir Roderich Murchinson erklärte, daß der erste Reisende, welcher die wahre Lage dieser äquatorialen Schneeberge sicher bestimmte, unter die größten Wohlthäter dieses Zeitalters in Bezug auf geographische Wissenschaft gerechnet werden dürfte, so muß man sich wirklich wundern, daß bis jetzt noch Niemand die Reise, und wäre es auch nur, um die so bereitwillig und lockend gebotenen Vorbeeren zu pflücken, unternommen hat. Der Character der Einwohner scheint zugleich viel besser für Reisende, als in anderen Theilen Afrika's zu sein, und nach der Erfahrung der Missionare muß auch das Klima sehr günstig sein. Als sich die deutschen Reisenden dem Kilimandschäro näherten, erinnerte sie die



stärkende Lust an die Schweiz \*); Krapf sagt, daß das Klima Usambáras, einer Gebirgsgegend von alpinischem Character an der Meeresküste, wo eine neue Missionsstation in Anlage begriffen ist, eben so gut, als das von Shoa ist. In der That dürfte der jetzt beinahe sechsjährige Aufenthalt der Missionare in der Nähe von Mombas mit viel geringeren Schwierigkeiten verknüpft gewesen sein, als die früheren Reisen der Missionare in Abyssinien und Shoa, obgleich es fast keinen Theil des tropischen Afrika giebt, welcher in letzter Zeit mehr von Forschern besucht worden ist, als Abyssinien. Das ungeheure, durch die deutschen Missionare im Westen von Mombas eröffnete Feld ist in gleichem Maße werth sowohl der Aufmerksamkeit des wissenschaftlichen, geographischen Entdeckungen nachforschenden Mannes, wie des gewöhnlichen, neue Abenteuer suchenden Touristen, oder auch des Jägers, welcher einer ähnlichen Jagd nachgeht, wie die, welche Harris oder Gordon Cumming zu ihren viel ausgedehnteren Reisen in Süd-Afrika veranlaßte. Der Raum von Muscat (Mascat), unter dessen Herrschaft die Küste von Zanzibar steht, ist überdies bekanntlich Europäern, und besonders Engländern, sehr gewogen.

In der That, die hier vorgeschlagene Reise wäre von höchstem Interesse und der größten Wichtigkeit, sei es, wir bedienen uns hier der Worte Beke's, welcher sich selbst in dieser Sache schon so sehr bemüht hat, um ein geographisches Problem zu lösen, welches zu allen Zeiten der Aufmerksamkeit der Fürsten und Philosophen werth gehalten wurde — oder auch um einen Theil von Afrika zu eröffnen, der sich eines Klima's und Characters ganz entgegengesetzt dem ungefunden an der Westküste erfreut, und welcher von Millionen Menschen bewohnt wird, die viel geeigneter erscheinen, die Segnungen der christlichen Civilisation zu empfangen, als andere in den meisten Gegenden des ausgedehnten Continents.“

So interessant aber auch vorstehende Mittheilungen, die wir Petermann verdanken, sind, so bleibt es immer auffallend, daß zwei Berichterstatter über diese Gegenden, die britischen Seeofficiere Christopher und Cruttenden, über solche ungeheure, nicht weit von der Küste gelegenen Berge von den Eingeborenen gar nichts erfahren zu haben scheinen, da sich in ihren Mittheilungen wenigstens nichts darüber vorfindet. Dies ist um so mehr auffallend, als nach den bekannten hiesigen Terrainverhältnissen die Berge durch ihr schroffes Ansteigen ohne alle Vorberge aus den unermesslichen tiefen Ebenen den Landesbewohnern von allen Seiten ungemein in die Augen fallen müssen, und also einer der bemerkenswerthesten Gegenstände des Landes wären, über welchen die Gewährsmänner der genannten Officiere schwerlich ganz geschwiegen hätten, wäre derselbe wirklich von solcher Bedeutung, wie ihn Capit. Short darstellt. Aber noch viel befremdender ist es, daß selbst der Bericht eines Europäers,

\* ) I felt as if I walked in the Jura mountains in the canton of Basel, so cool was the air, so beautiful the country, sagt Nebmann von dem Berglande Taita (Miss. Int. I, 14). G.

den wir bereits seit 8 Jahren über eine Beschiffung des Dschub und einen längeren Aufenthalt des Verfassers unter den Galla dieser Gegenden besitzen (United Service Magazine 1835. I, 278—283)\*), nämlich der des Engländer's A. C. Arc Angelo, nichts Bestätigendes in der Hinsicht mittheilt. Angelo's Bericht ist zwar sehr kurz, bei der Aufmerksamkeit aber, welche darin den Terrainverhältnissen geschenkt wird, und bei der speciellen Erwähnung von Bergen, welche dieser Reisende in etwa 165 engl. Meilen Entfernung von der Mündung des Stroms nach Südwesten gesehen hat\*\*) und die mitthmaßlich die Short'schen sind, läßt sich mit Grund annehmen, daß wenn dieselben wirklich eine so colossale Höhe hätten, als ihnen nach Short's Angaben zukommen müßte, auch er sie einer ausführlicheren Darstellung gewürdigt haben würde, da sie jedenfalls der merkwürdigste Gegenstand seiner Reise gewesen wären. Unter solchen Umständen scheint also der angeregte Gegenstand erst einer weiteren Bestätigung zu bedürfen.

**Gumprecht.**

## Neueste Berichte über die Untersuchungs-Expedition in Nord-Afrika.

Dr. Vogel's Brief an A. Petermann.

Tripolis, 14. Juni 1853.

In wenig Tagen werde ich meine Reise nach Mourzuk endlich antreten können. Mein langer Aufenthalt hier war ganz unvermeidlich, — Sie haben keinen Begriff davon, was alles dazu gehört, um eine Expedition für eine 3 jährige Ueberlandreise anzutreten, und wie dieses Geschäft erschwert wird durch die Unzuverlässigkeit der Araber und durch die Schwierigkeit, die es macht, auch die kleinste Kleinigkeit hier aufzutreiben. Fast alles mußte von Malta verschrieben werden. Jetzt ist aber alles soweit fertig, daß die Karawane bereits in Minzara bivouakirt und in 3 Tagen abmarschiren wird. Sie besteht aus 30 Kameelen, 15 davon habe ich gekauft, 15 gemiethet. Ich gehe zu Pferde, mein erster arabischer Diener auf einem Dromedar. Unter meinem Commando habe ich, außer den beiden Sappeurs, 2 schwarze Bediente, 1 Koch, 12 Kameeltreiber und 2 Burschen für „all work“.

Ich habe Vorräthe aller Art genug, um 3 bis 4 Jahre aushalten zu können, und in so langer Zeit, hoffe ich doch, wird es möglich sein, bis an

\*) Da Arc Angelo's Bericht niemals in Deutschland gedruckt worden ist, so soll es im nächsten Heft der Zeitschrift mitgetheilt werden. G.

\*\*) Der um die Kunde dieser Gegenden sehr verdiente Marineleutenant Christopher erfuhr zwar durch die Eingeborenen von der Existenz von Bergen im Innern (Journal of the Geogr. Soc. of London XIV, 100), aber auch bei ihm findet sich nichts, was zu Gunsten der Short'schen Angabe von weißgeigipfelten Bergen zu deuten wäre.

den indischen Ocean zu kommen. Die Geschenke, die mir von England aus geschickt worden, sind prächtig \*) und werden mir eine vortreffliche Aufnahme am Hofe von Bornu sichern. Der schwarze Gesandte \*\*) und sein Diener sind in meinem Gefolge. Der Diener ist ein Sclave, geraubt aus den südlich vom Tshadsee gelegenen Ländern, — ich werde sehen, daß ich ihn in meine Dienste nehmen kann; er könnte mir von großem Nutzen als Dolmetscher u. s. w. sein. Wenn seine Landsleute alle sind, wie er, so habe ich von den „Wilden“ nichts zu befürchten; er ist ungemein gutmüthig und mir sehr ergeben, — eine Schnur blauer Glasperlen hat das Band unserer Freundschaft vorzüglich geknüpft.

Wie ich so eben höre, wird meine Karawane übermorgen unter dem Commando von Friedrich Warrington (der den Capt. Smyth bestens zu grüßen bittet, er ist mit ihm bei seinen Ausgrabungen in Lebda gewesen) ohne mich abgehen müssen; ich hatte nämlich gestern Abend, von Künzara heimkehrend, das Unglück, mit dem Pferde zu stürzen und meinen linken Fuß zu verlegen, so daß ich 3 oder 4 Tage zu Bette werde liegen müssen. Indessen hoffe ich am Mittwoch von hier abgehen zu können und meine Leute nach etwa 3 Barforçe-Märschen einzuholen. Jedenfalls wird man in Benouliä \*\*\*), wo Reisevorbereitungen einigen Aufenthalt nöthig machen, auf mich warten. Der Doctor versichert mich so eben, daß mein Unfall höchstens 1 oder 2 Tage die Expedition anhalten werde. Friedr. Warrington geht sicher bis nach Mourzuk, hoffentlich bis Bilma mit mir. Er ist, wie weiland Napoleon, mit seiner einen Person ein ganzes Corps d'armée werth.

Alles was ich von wissenschaftlichen Beobachtungen hier gemacht habe, habe ich durch das Foreign Office an Col. Sabine abgeschickt, von dem Sie Sich meinen Bericht zeigen lassen können. Ich bin mit der äußersten Gastfreundschaft und Freundlichkeit vom engl. Consul Col. Herman hier aufgenommen und die ganze Zeit meines Aufenthalts über im engl. Consulate verpflegt worden. Er und der Vice-Consul Reade haben alles gethan, was für die Expedition zu thun war, und ich habe in ihnen nicht nur für meine Person, sondern auch für unsere gute Sache zwei warme Freunde gewonnen.

(Bonplandia vom 1. August.)

### Dr. Vogel's Schreiben an C. Ritter.

Tripolis, 25. Juni 1853.

Wenn Sie vielleicht, ehe diese Zeilen Sie erreichen, gehört haben sollten, ich sei in Folge eines Sturzes mit dem Pferde, krank in Tripolis zurückgeblieben, während meine Caravane unter dem Commando des Mr. Fried-

\*) Siehe hier S.

G.

\*\*) Der Bruder des Scheiks von Bornu.

G.

\*\*\*) Soll unzweifelhaft Benioloë heißen.

G.

rich Warrington (Sohnes des ehemaligen Consuls hier) bereits abgegangen, so will ich Ihnen nur mittheilen, daß ich mich von der Quetschung meines linken Fußes, die ich durch den erwähnten Unfall erlitten, bereits so weit erholt habe, daß ich am Montag Abend meinem Zuge nach Benoulid nachzulaufen werde. Diesen Platz wird Herr Warrington erst morgen erreichen, und muß derselbe, um Wasser und andere Vorräthe einzunehmen, etwa 4 Tage daselbst verweilen. Da ich nun die 120 Meilen bis dahin zu Pferde in 3 Tagen machen kann, so wird die ganze Sache die Expedition höchstens 48 Stunden aufhalten. Die einzige Unannehmlichkeit ist die große Schwäche, die ich am Fuße fühle und wohl noch 3 oder 4 Monate lang fühlen werde. Sonst ist meine Gesundheit vorzüglich gewesen, und habe ich 103 bis 104° F. (31 bis 32° Réaum.) Wärme ohne viel Beschwerde ausgehalten. Dagegen ist einer von meinen beiden Leuten dermaßen erkrankt, daß ich ihn nach England zurücksenden muß. Ich habe bereits um einen Ersatzmann geschrieben und hoffe mit demselben in Mourzuk zusammenzutreffen. Dem hiesigen Consul und Viceconsul Col. Herman und Mr. Neade bin ich zum höchsten Danke verpflichtet für die viele Mühe, die sie sich um die Ausrüstung meiner Expedition gegeben haben. Ich bin durch die Sorge dieser beiden Herren mit allem was für eine drei- oder vierjährige Landreise etwa nöthig, auf's Beste und Glänzendste versehen, und da auch die mir zu Gebote stehenden Geldmittel sehr bedeutend sind, so hoffe ich eine schnelle, bequeme und glückliche Reise zu machen. Hadgi Alesfen, der Bruder des Sultans von Bornu, wird von Mourzuk aus mit mir gehen; bis dahin begleitet mich Mr. Warrington, der bei seinem langen Aufenthalte in der Barbarei sich einen großen Namen unter den Arabern gemacht hat und bei ihnen in hoher Achtung steht. Ich gehe zu Pferde, meine Begleitung und mein Gepäck auf 34 Kameelen, von denen ich 17 gekauft, den Rest gemiethet habe. Nach Sokna und Mourzuk sind schon lange Briefe abgegangen, um Alles für meine Weiterreise vorzubereiten, und so hoffe ich denn in 3 Monaten den See Tsad zu erreichen, da ich mich in Fezzan höchstens einige Wochen aufhalten werde. — Unter meinen Instrumenten befinden sich 3 vorzügliche Quecksilber-Barometer, die ich bis jetzt durch alle Anfälle glücklich durchgebracht habe. Ich hoffe sicher, wenigstens zwei wohlbehalten nach Kuka zu bringen. Ein Aneroid hatte ich von England mitgenommen; ich habe dasselbe aber hier zurücklassen müssen, da es, wie ich vorausgesehen, die Erschütterung beim Transport nicht aushalten kann und in Folge derselben ganze Bolle steigt und fällt. Ich bitte Sie Herrn Baron von Humboldt mitzutheilen, daß ich hier eine Reihe magnetischer Beobachtungen angestellt und dieselben an Col. Sabine eingeschickt habe. Die nächste Station wird Sokna sein, dann Mourzuk, Bilma und Kouka. Variations-Bestimmungen mache ich häufiger, fast täglich; auch die Inclination werde ich öfter bestimmen, — die Instrumente zur Bestimmung der horizontalen Kraft dagegen kann ich nur an Orten, an denen ich einige Tage ver-



weilt, auspacken und zusammensetzen. — Von Barth haben wir nichts gehört seit dem Briefe des Bezirs an Gagliuffi, in welchem derselbe schreibt, daß Barth im Jannar Kano verlassen habe und daß es unmöglich sei ihm Briefe von Kouka aus nachzuschicken. Wir haben indeß über Marokko und sonst mit jeder Gelegenheit, die sich darbot, geschrieben, so daß er sicher Nachricht von meiner Reise erhalten wird. Von Mourzuk (woselbst ich Ende Juli einzutreffen gedenke) aus werde ich mir die Freiheit nehmen, noch einmal an Sie zu schreiben.

### Sitzung der Berliner Gesellschaft für Erdkunde am 3. September 1853.

Herr Gumprecht berichtete über eine Mittheilung N. Petermann's über Schneeberge, welche der englische Capit. Short etwa unter dem Aequator bei einer Auffsahrt des Dschub (Zub) Stromes, also auf der Ostseite Afrika's in einiger Entfernung gesehen hatte (Die Notiz über diese Entdeckung ist S. 230—240 bereits abgedruckt). — Herr Walter las hierauf eine kurze Notiz über Australien. Demnächst trug Derselbe den ersten Bericht des Herrn Balduin Möllhausen vor, welchen dieser bei der großen, von der nordamerikanischen Regierung zur Auffindung einer practicablen Linie behufs der nach dem Stillen Ocean zu erbauenden Eisenbahn abgesandten Expedition als Zeichner angestellte Reisende an die Gesellschaft eingesandt hatte (Der Bericht wird in einem der nächsten Hefte der Zeitschrift erscheinen). — Herr Ehrenberg theilte einige Resultate über seine neueren Forschungen im Gebiet der kleinen Thierwelt und über geognostisch interessante atmosphärische Erscheinungen mit. Sie betrafen zuvörderst eine von dem bekannten Arzt Dr. Macgowan zu Ningpo (in China) eingesandte Probe eines im April und Mai d. J. bei heiterem Himmel gefallenem Staubregens. Erscheinungen der Art sollen sich dort jährlich wiederholen, so daß bei den Eingeborenen das Sprichwort herrscht: Fremde Erde befruchte ihr Land. Macgowan forschte selbst in den chinesischen Geschichtswerken Erwähnungen solcher Phänomene nach und fand folgende bemerkt, die er in seinem an den Vortragenden gerichteten Brief vom 31. März 1853 aufführt:

1154 vor Chr. G. regnete es 10 Tage hindurch Erde in der Provinz Honan.

140 = = = Es regnete weiße Haare; um dieselbe Zeit wird ein Fall von Bohnen und Körnern erwähnt.

83 = = = Ein Fall von gelber Erde, der 1 Tag und 1 Nacht dauerte und so stark war, daß er das Firmament verdunkelte.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1853

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Gumprecht Thaddäus Eduard

Artikel/Article: [Miscellen 223-243](#)